

deren Läuterung und Vertiefung, freilich auch den Konflikt mit der augenblicklichen Amtspraxis und mit erstarrten Vorstellungen. Indem die Kirche einen Menschen zum Priesteramt bestimme, zwingt sie ihn zur Absonderung vom Leben seiner Zeitgenossen, denen er doch Priester sein will: „Priester werden bedeutete, eine Rolle übernehmen, die jene, die übersättigt sind, gleichgültig läßt, und jenen, die Durst haben, ungenießbar ist“ (97).

Die Stellungnahme zu diesem Bericht und der darin enthaltenen Kritik an der Kirche hängt davon ab, welche Vorstellungen sich einer über Glaube, Kirche und Psychoanalyse macht. Wer die Kirche in ihrer Praxis für „unfehlbar“ und zugleich die psychoanalytische Erfahrung für glaubenszersetzend hält, dem werden genug Argumente einfallen, die vorgebrachte Kritik abzutun. Wer aber der Überzeugung ist, daß der christliche Glaube die Begegnung mit der analytischen Erfahrung nicht zu scheuen braucht, ja daß diese Begegnung der Vertiefung dieses Glaubens dienen könnte, wird die Krise dieses Priesters und Theologen erst richtig ermessen können.

N. Mulde SJ

DUFOUR, Roland: *Gott am Wochenende. Seelsorge in der Freizeitgesellschaft*. Trier: Paulinusverlag 1969. 203 S. Brosch. 15,80.

Der Untertitel des Buchs „Seelsorge in der Freizeitgesellschaft“ weckt Erwartungen. Man hofft auf einen die Arbeit und die Freizeit des Christen übergreifenden Lebensentwurf, man hofft ebenso auf konkrete Imperative und Modelle einer modernen Seelsorge am Wochenende, im Urlaub, auf dem Campingplatz.

Dufour nennt als die das Leben des Christen übergreifende Kategorie das Ostermysterium, das er in seinem Werden beschreibt, im profanen Leben des Christen entdeckt und endlich als Grund konkreter Imperative des christlichen Freizeitverhaltens erkennt. So systematisch auch alles geordnet ist, die Gedankenverbindungen sind gewollt, die Ratschläge zu emphatisch vorgetragen: insgesamt

gewinnt man den Eindruck, es werde eine religiöse Freizeitideologie vorgelegt.

Leider kann das Buch die Erwartungen, die es weckte, nicht erfüllen. Ob dies daran liegt, daß es eine Übersetzung aus Kanada ist, ist eine andere Frage. Man kann nur hoffen, daß das am 30. 4. 1969 von Rom veröffentlichte „Allgemeine Direktorium für Tourismusseelsorge“ hier besser weiterhilft; denn daß die Tourismusseelsorge einer pastoralen Konzeption und einer Ermutigung zum Wagnis bedarf, weiß jeder, der je in ihr gearbeitet hat.

R. Bleistein SJ

JANTSCH, Franz: *Man kann auch anders predigen*... Wien: Herder 1970. 112 S. Kart. 9,80.

Die Krise der Predigt ist bekannt. Im vorliegenden Buch erläutert ein Praktiker Versuche, die auf einen stärkeren Dialog mit der Gemeinde abzielen. Obwohl sich der Verfasser darüber im klaren ist, daß die Entscheidung über die gute und richtige Predigt der Zukunft vom Inhalt her fällt, darf die formale Seite nicht vernachlässigt werden. Für diese formale Seite will das Buch Anregungen geben. In knappen Kapiteln werden u. a. behandelt: Laienpredigt, Predigtgespräch, Fragestunde, Dialogpredigt, Gruppengespräch, Podiumsgespräch, Meditation, Happening, Reportage, Montage und Interview.

Große Analysen werden nicht versucht. Der Wert des Buchs besteht vielmehr in der undogmatischen Art, wie neue Formen der Verkündigung in ihren Möglichkeiten, Vorteilen, aber auch Grenzen aufgezeigt werden. Die monologische Predigt, die zu Recht mit treffender Kritik bedacht wird, soll nicht abgeschafft, wohl aber je nach Situation und Bereitschaft der jeweiligen Gemeinde ergänzt werden.

Wer selber manches in der Richtung des vorliegenden Buchs schon versucht hat, wird dem Verfasser bescheinigen, daß er das Wesentliche gesehen hat und eine Fülle praktischer Tips gibt. Der Versuch, die Predigt-misere von der formalen Seite her anzuge-

hen, könnte in einer Gemeinde gruppendynamische Prozesse einleiten, die es überhaupt erst wieder möglich machen, die Inhalte der

Verkündigung so zu sagen, daß sie im Leben der Gemeinde „sitzen“. Und darauf kommt es dem Verfasser an. V. Seibel SJ

ZU DIESEM HEFT

ALBERT BRANDENBURG, Professor für Konfessionskunde des neueren Protestantismus an der Katholisch-Theologischen Fakultät Paderborn und Sektionsleiter am Johann-Adam-Möhler-Institut, nimmt das Augsburger Pfingsttreffen zum Anlaß, um grundlegend die Situation im Verhältnis der beiden Kirchen zu bedenken. Das „Augsburger Bekenntnis“ von 1530 wäre, nach heutigem Stand interpretiert, die mögliche Grundlage einer theologischen Einigung. Doch könne ein „Augsburger Religionsfriede 1971“ nicht durch eine „Verprotestantisierung“ der katholischen Kirche zustande kommen, sondern nur in einer fruchtbaren Spannung zwischen dem katholischen Kirchen-Prinzip und der charismatischen Kraft des Reformatorischen.

FERNAND HOFFMANN ist Professor für deutsche Literatur an der Pädagogischen Hochschule in Luxemburg. Er verleiht der Irritierung des von der deutschen Gegenwartsliteratur herkommenden Lesers durch die Begegnung mit Solschenizyn Ausdruck. Hier ist einer, der geradezu altmodisch erzählt, dem die Wirklichkeit nicht abhanden gekommen ist, dessen Fantasie wirklichkeitsbezogene Personen herstellt, sie sogar mit Liebe und Tod konfrontiert. Offenbar hat sich in Solschenizyns Augen am Menschen weniger geändert, als man uns hierzulande einredet.

Von den Indianern in den USA ist wenig die Rede. Aber an ihnen wird die Situation von Minderheiten besonders deutlich. Neben den spanisch sprechenden Einwohnern sind sie immer noch die ärmste, daher auch machtloseste Minderheitengruppe in den Vereinigten Staaten. F. G. FRIEDMANN, Professor für amerikanische Kulturgeschichte und Vorstand des Amerika-instituts der Universität München, stellt die Geschichte der Beziehungen zwischen der weißen Bevölkerung und den Indianern auf dem Territorium der heutigen USA dar. Ob in nächster Zeit eine Assimilation der Indianer in die Gesellschaft der weißen amerikanischen Mehrheitskultur möglich sei, lasse sich heute nicht sagen, da die Grundlagen dieser Gesellschaft von seiten eines erheblichen Teils der jüngeren Generation in Frage gestellt seien. Sicher sei jedoch, daß die künftige soziale und wirtschaftliche Ordnung Amerikas in wesentlichen Zügen von den „Kulturrevolutionen“ innerhalb der farbigen Minderheiten mitbestimmt werde. Vgl. dazu auch den Aufsatz von F. G. Friedmann, Amerikanische Gegenwart, im Januarheft dieses Jahrs (187, 1971, 1–16).

In HEINZ BUDDEMEIERS Aufsatz zur Vorgeschichte der optischen Massenmedien geht es um eine Untersuchung der gesellschaftlichen, philosophischen und ästhetischen Bedingungen der ersten Medien und ihrer Wirkung in der Öffentlichkeit. Er beschäftigt sich mit Panorama, Diorama, mechanisch hergestellten Zeichnungen und Photographie, Mischformen von Kunst und Industrie, die im ausgehenden 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Massenpublikum fanden. Heinz Buddemeier ist wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Literaturwissenschaft der Universität Konstanz, wo er seit 1970 die Fachrichtung Medien- und Kommunikationswissenschaft vertritt. Noch in diesem Jahr erscheinen zwei weitere Arbeiten zur Theorie der optischen Massenmedien: „Zur Rechtfertigung optischer Massenmedien“ und „Zur Abgrenzung der Photographie von Photomontage und manuellen Abbildungstechniken“.